

**KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN**
Sa/So | 26.03.11

BERLINER SZENEN
**REPARIEREN, AUSTAUSCHEN
Kuren**

„CARGLASS repariert, CARGLASS tauscht aus!“, heißt es mal wieder. In der Flimmerkiste, im Radio und auf Plakatwänden. Deswegen stellte sich mir die Frage, wann CARGLASS endlich mal bei mir repariert und austauscht. Nicht dass ich ein Auto hätte oder gar eine Vollkaskoversicherung, aber dennoch verspüre ich pünktlich zum Frühlingsanfang den dringenden Wunsch nach einer Inspektion. Wenn auch mehr auf mentaler Ebene.

Mein Gehirn braucht Aquajogging oder wenigstens Nordic Walking. Nordic Stalking ist nämlich schon wieder out, Solveig aus Oslo will nichts mehr von mir wissen. Vorbei auch die Zeit der vier warmen Mahlzeiten am Tag. Im Winter war ich so sehr mit der Nahrungsaufnahme beschäftigt, dass ich mich teilweise abends schon freute ins Bett zu gehen, da ich wusste, was für Köstlichkeiten morgens im Kühlschrank auf mich warten würden.

Wer jetzt denkt, ich hätte zugekommen, der irrt, ich nehme nämlich nicht zu, der Herr im Himmel alleine weiß, warum, doch er sagt es mir leider nicht, denn Gott sei Dank bin ich Nihi-

**Meine Unfähigkeit zu-
zunehmen, kann nicht
jeder akzeptieren**

list. Meine Unfähigkeit zuzunehmen, kann nicht jeder akzeptieren. Als mich meine Tante zu sich nach Hamburg einlud, dachte ich mir nichts Schlimmes, doch relativ schnell wurde deutlich: Eine Bildungsreise wird das nicht. Sie stellte mich auf die Waage und begann mit einer beispiellosen Mast. Morgens gab es Rührei, Speck und Pilze. Mittags irgendeinen fettigen Snack. Nachmittags Steak, wahlweise mit Bohnen im Schinken oder Bratkartoffeln. Abends dann einen deftigen Salat oder eine Käseplatte. Zwischen den Gängen gab es selbstverständlich selbst gebackenen Kuchen.

Nach einer Woche stellte sie mich erneut auf die Waage: Ich hatte 500 Gramm verloren. Seitdem ist der Kontakt zu meiner Tante eher spärlich, ich fürchte, sie ist beleidigt.

JURI STERNBURG



Wer lange schläft, zahlt mehr auf den Flohmärkten: Der Erwerb einer Uhr könnte Abhilfe schaffen Foto: Muhs/Caro

Schubsen ist nicht nett

FLOHMARKT Shopper, Schlenderer, Reingreifer: Von fehlender Etikette an Kisten mit alten Platten und Bergen von Ramsch

VON ANDREAS HARTMANN

Es ist wieder so weit. Es darf wieder geschoben, gerempelt, gehandelt und gekauft werden auf Berliner Flohmärkten. In der kalten Jahreszeit geht es auf den paar Berliner Freiluftflohmärkten, die durchmachen, doch eindeutig weniger aufgeregt zu als in den wärmeren Monaten. Und das Prinzip des Hallenflohmärkte mag sich in Berlin nicht richtig durchzusetzen.

Die Flohmarkt-Rennerei ab den ersten Anzeichen von Frühling aber gehört zum Berliner Lebensgefühl dazu, wie die Afterhour und die Hockerei in Cafés. Der Flohmarkt ist beliebtes Wochenend-Ausflugsziel, für das man praktischerweise nicht einmal die Stadt verlassen muss. Man entgeht dabei perfekt der sonntäglichen Langeweile, die sich ja selbst in Berlin gelegentlich auszubreiten droht. Man kann einkaufen gehen an einem Tag, an dem man ja auch wirklich Zeit und Muße dafür hat. Man trifft Bekannte und kommt beim Handeln mit Fremden in Kontakt. Und man kann auf die nervige Berliner Unsitte des Brunchens verzichten, da kulinarisch auf manchen Berliner Flohmärkten immer mehr geboten wird. Das alles ist wunderbar, zumal ja inzwischen fast jeder Kiez so sei-

nen Flohmarkt mit ganz eigener Note hat.

Aber mit einem Flohmarktbesuch im eigentlichen Sinne hat dieses Umherschlendern auf dem Flohmarkt freilich nichts zu tun. Denn eigentlich ist der Gang auf den Flohmarkt harte Arbeit, erfordert Disziplin, gute Nerven und man sollte schon kurz nach Sonnenaufgang ausgeschlafen sein. Und das an einem Sonntag!

**Keine Party am
Abend vorher**

Am Abend vorher Party machen wie der Schlenderer, das ist für den wirklichen Flohmarkt-Gehner nicht drin. Der Flohmarkt am Mauerpark geht so um 7 Uhr los, der am Rathaus Schöneberg ebenso. Der Flohmarkt am RAW-Gelände circa um 8 Uhr, Arkonaplatz und „Flowmarkt Nowkölln“ ungefähr um 9.30 Uhr. Fast schon Schlenderer-freundlich nimmt sich der Markt am Boxhagener Platz aus mit seinem Startschuss um 10.30 Uhr.

So kommt es, dass sich die Schlenderer irgendwann mittags vor den Ständen drängeln, die von den früh aufgestandenen Shoppern längst abgegrast wurden. Für den Shopper ist der Flohmarkt dabei das genaue Gegenteil dessen, was dieser für den Schlenderer ist. Für den Shopper ist der Flohmarkt

venkittel und Stressfaktor und kein Quell der Entspannung. Er versucht, möglichst als Erster an den interessanten Ständen zu sein, er muss unheimlich schnell sein, weil die Konkurrenz ja daselbst sucht wie man selbst: das Superschnäppchen.

Dabei merkt man leider nur allzu oft, dass man in Berlin ist und eben nicht in Japan. Shopper schubsen andere Shopper gerne beiseite, wenn sie Schnäppchen riechen. Eine Flohmarkt-Etikette vermisst man manchmal schmerzhaft in Berlin. Beispielsweise sollte die Regel gelten, dass man, wenn man dann endlich eine Plattenkiste zum Durchwühlen ergattert hat, sich dieser auch ohne Ellenbogenschocks von allen Seiten widmen kann. Doch immer wieder trifft man tatsächlich auf sogenannte Reingreifer. Diese lauern hinter einem und – zack! – fischen sie sich die Platte heraus, zu der man sich gerade vorgebeugt hat. Der Reingreifer ist eine ganz üble Subspezies unter den Shoppern.

Der Schlenderer wiederum müsste den Shopper eigentlich hassen, da ihm dieser oftmals nur verbrannte Erde hinterlässt. Doch eventuell weiß er nicht mal von dessen Existenz. Denn Schlenderer und Shopper treffen nur selten aufeinander. Kommt der eine, geht der andere schon wieder. Die erschütternde Wahrheit aber ist: Das Beste auf den Flohmärkten kaufen die Shopper frühmorgens weg, davon sollte der Schlenderer ausgehen, wenn er sich durch Berge von Müll und Ramsch wühlt, die ihm hinterlassen worden sind.

Allerdings gibt es auf Berliner Flohmärkten auch so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit, die man freilich auch genauso gut Ausdruck einer zunehmenden sozialen Ungerechtigkeit in dieser Stadt nennen könnte. Denn viele der Shopper sind Händler. Sie kaufen den Kram billig bei den verkaufenden Studenten ein und speisen ihn neu ein in den Flohmarkt-Kreislauf. Die Frühaufsteher mit weniger Geld gestalten den Markt teilweise neu für die Spätaufsteher mit mehr Geld. Aus Ramsch wird dann teurer Vintage, aus einer alten Vase ein Erbstück. Daran erfreut sich dann der Schlenderer trotzdem.

WAS FRANZ HESSEL NOCH NICHT AHNEN KONNTE

Erinnerungsübung

KOLUMNE

**WESTWÄRTS,
HO!**
VON DIRK
KNIPPHALS



Tut mir leid, dafür reicht meine Fantasie nicht aus. Berlin-Schöneberg, Potsdamer Straße Ecke Pallasstraße. Dass genau hier einmal tatsächlich der Sportpalast gestanden haben soll, das wusste ich zwar schon vorher, aber das kann ich mir beim besten Willen immer noch nicht vorstellen, wenn ich den Blick an dieser Kreuzung (die ich tagtäglich auf meinem Fahrradweg zur taz überquere) schweifen lasse. Dass der Sozialpalast, diese Wohnmaschine für 2.000 Menschen, die sie in den Siebzigern an diese Stelle gesetzt haben, einmal als Modell eines modernen Wohnens gelten sollte, übrigens auch nicht, aber das ist eine andere Geschichte.

Gerade ist Franz Hessels Klassiker „Spazieren in Berlin“ noch einmal in schöner Ausstattung herausgegeben – Verlag für Berlin-Brandenburg, mit einem Geleitwort seines Sohnes Stéphane Hessel –, und ich habe gleich als Erstes die Abschnitte noch einmal durchgelesen, die der Gegend gelten, in der ich wohne. Dem Sportpalast widmet Franz Hessel einige Seiten und auch ein paar grundsätzliche Anmerkungen zur Mentalität des Berliners.

„Wer das Volk von Berlin im Fieber sehn will, versäume nicht, einen Teil der 144 Stunden zu erleben, in denen auf schräger

Angewandte
**BODYBITS
- ANALOGE
KÖRPER IN
DIGITALEN
ZEITEN**
28.3. –
1.4.2011
mit Richard Sennett,
Marie-Luise Angerer
u.a. www.khw.de

hing herumläuft, kann es halt gut sein, dass man irgendwann genau an dem Platz steht, an dem die Tribüne stand, von dem Joseph Goebbels 1943 seine „Wollt ihr den totalen Krieg“-Rede gehalten hat. Man zuckt beim Flanieren richtig zusammen, wenn man sich das überlegt.
Die Rede konnte Franz Hessel noch nicht kennen. Aber für sein Buch beobachtet er auch schon eine große Sportpalast-Kundgebung der Nationalsozialisten – und ein paar Tage später eine Kundgebung der Kommunisten. Hessel: „Wenn sie nicht ihre Abzeichen trügen, Orden der Reaktion oder Revolution, sie wären kaum zu unterscheiden, die kecken Berliner Jungen aus beiden Lagern.“ Und man stutzt dann schon, dass Hessel – gerade einmal vier Jahre vor 1933! – noch schreiben konnte: „All das nimmt der Sportpalast mit einer Art riesenhafter Gutmütigkeit in seine runden Weiten.“ Das Wort Gutmütigkeit würde einem als Nachgeborener natürlich nie und nimmer mehr zum Goebbels-Auftrittsort Sportpalast einfallen.

Was man aber vor allem von heute aus kaum noch nachvollziehen kann, ist noch etwas anderes: dass diese Kreuzung hier einmal tatsächlich Zentrum war, Brennpunkt des Lebens. Dass einmal Menschenmengen hier in voller Aktion zu bestaunen waren – und Feuilletonisten das dann auch gemacht haben und davon grundsätzliche Einsichten ableiteten.

Heute sind die Straßen hier Durchgangswege – Hauptstrecke in den Südwesten Berlins. Und das Leben steckt nicht in Rennen oder Kundgebungen, sondern im Detail. Auf die Idee, grundsätzliche Überlegungen über „den“ Berliner loszuwerden, würde an dieser Kreuzung keiner mehr kommen. Grundsätzliches liest man eher über die Integration von Migranten, deren erzielte Fortschritte (Quartiermanagement, Jugendarbeit, Kunstprojekte) an dieser Gegend tatsächlich genauso festmachen kann wie die bleibenden Herausforderungen (Schulsituation und all die Dramen hinter den Kulissen).

Vom Sportpalast aus spazierte Franz Hessel damals zum Kleistpark, ein paar hundert Meter weiter. Was er auch noch nicht ahnen konnte: dass hier einmal Freiers Volksgerichts-hof tagen würde. Und dass sich

**Das Wort Gutmütigkeit
würde einem als
Nachgeborener natür-
lich nie und nimmer
mehr zum Goebbels-
Auftrittsort Sport-
palast einfallen**

dann 60 Jahre später aber auf den Freiflächen des Parks die Jugendlichen lämmeln und Familien tummeln würden, dass Kinderwagen geschoben werden und Jogger ihre Bahnen in den Rasen frasen. Der Berliner nicht im Fieber, sondern in der Freizeit und beim Zeittotschlagen. Wer heute von dieser Gegend erzählen wollte, müsste vom Nebeneinander ganz unterschiedlicher Eindrücke und Spuren sprechen.